
AKKUMULATION

INFORMATIONEN DES ARBEITSKREISES FÜR KRITISCHE UNTERNEHMENS- UND
INDUSTRIEGESCHICHTE

Nr. 29/2010

Anlässlich unseres 20jährigen Jubiläums hatte der AKKU-Vorstand Christian Kleinschmidt, der von 1990 bis 2007 Vorsitzender des Arbeitskreises für kritische Unternehmens- und Industriegeschichte war, gebeten, eine ‚launige Tischrede‘ zu halten. Sie sollte nach mehreren Stunden ernsthafter Diskussion über „Kritische Unternehmensgeschichte heute“ in den amüsanten Teil des Abends überleiten. Seine stilsichere Tischrede in bürgerlicher Manier und im kleinbürgerlichen Ambiente des Tucholsky war ein humorig-geistreicher Auftakt eines sehr schönen Abends. Wir haben Christian um den Abdruck dieser Rede gebeten, weil sie einiges über AKKU vermittelt, und freuen uns sehr, dass er dieser Bitte nachgekommen ist, obwohl es sich eigentlich um eine „Aufführung“ gehandelt hat und die schriftliche Form die (selbst-)ironischen Anspielungen und Übertreibungen nicht immer gut erkennen lässt.

Das Gründungsdatum zu bestimmen und die Geschichte zu schreiben, möchten wir allerdings nicht den Akteuren des „Ahornecks“, sondern nachfolgenden Wissenschaftshistorikern überlassen. Die Idee zur Gründung stammt aus dem Jahr 1987, AKKU hat 1989 seine öffentlich wahrnehmbare Arbeit aufgenommen und die förmliche Eintragung des Vereins in das Vereinsregister erfolgte 1990. Bis zur Bewertung des schriftlichen und mündlichen Quellenmaterials wollen wir daher die Feste zunächst weiter so feiern wie sie fallen.

Festvortrag „20 Jahre AKKU“

von Christian Kleinschmidt

Liebe AKKU-Mitglieder, liebe Gäste,

ich muss gestehen, ich habe mich natürlich gefreut als ich gefragt wurde, ob ich anlässlich des AKKU-Jubiläums nicht den Festvortrag halten möchte. Du warst 17 Jahre Vorsitzender, das passt schon – dachte ich mir.

Denkste! Ich habe nämlich eine gute und eine schlechte Nachricht für Sie. Erst die schlechte Nachricht: AKKU wird gar nicht 20 – und eigentlich brauchen wir heute gar nicht zu feiern. Und das ist natürlich schon etwas peinlich – denn ich hätte es schließlich wissen müssen. Aber ich

habe mich erst anlässlich der Vorbereitung zu diesem Vortrag noch einmal mit der Vereinsgeschichte auseinandergesetzt – und wie es sich für einen Historiker gehört, die Quellen studiert und Akteneinsicht genommen. Und da heißt es in § 15 Schlussbestimmung der offensichtlich ersten Satzung des Vereins: „Diese Satzung tritt am 9.12.1988 in Kraft“. Aber das ist noch nicht alles. In der Präambel heißt es: „Der Arbeitskreis für kritische Unternehmensforschung wurde am 5.5.1987 gegründet.“

Mit anderen Worten: Wir sind jetzt ziemlich genau 22 ½ Jahre alt.

Deshalb jetzt die gute Nachricht: Ich plädiere entschieden dafür, trotzdem zu feiern. Das hat auch einen gewissen Charme, denn in diesem Jahr sind ja jede Menge wichtiger Jubiläen, da sind wir in guter Gesellschaft und man kann sich ein wenig im Glanz benachbarter Jubilare – 20 Jahre Mauerfall oder 60 Jahre Bundesrepublik – sonnen.

Nicht zu feiern wäre auch deshalb blöd, weil ich diese Entdeckung ja erst machte, als das Tagungsprogramm schon stand. Deshalb rücke ich damit auch jetzt erst raus. Im übrigen finde ich, das passt zu uns – ein bisschen chaotisch, ein bisschen Schlendrian, nicht alles zu genau nehmen – so war es jedenfalls zu „meiner Zeit“. Und außerdem: 20 Jahre feiert jeder, 22 ½ nicht.

Ich möchte aber trotzdem jetzt schon den Antrag stellen, das 30. Jubiläum in 7 ½ Jahren zu feiern, also im Jahr 2017.

Wichtig für Vereinsjubiläen und -gründungen sind außerdem weniger die genauen Daten als vielmehr Gründungsmythen, die die Altvorderen an die Nachgeborenen weitergeben, diese bisweilen unterhaltsamen, manchmal aber auch nervigen Geschichten vom „roten Opa“ oder, mit Blick auf Unternehmen, die Geschichte von start-ups aus den Garagen Kaliforniens, die sich dann irgendwann zu bedeutenden Firmen entwickelten.

Für diejenigen, die es noch nicht kennen: Die Garage von AKKU war das „Ahorn-Eck“, jene noch ganz in der Nähe von hier gelegene Kneipe (heute „Absinth“), in der sich dann also 1987 ein paar hoffnungsvolle Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftler trafen, um einen Verein zu gründen. Der Impulsgeber, der Ideenlieferant, der eigentliche Vereinsgründer und der erste Vorsitzende war – und das möchte ich heute noch einmal besonders hervorheben – Werner Plumpe, der damals 3 Minuten zu Fuß vom Ahorn-Eck entfernt wohnte. Das Ahorn-Eck ist also so etwas wie das Bonn Konrad Adenauers. Ohne Adenauer kein Bonn, ohne Plumpe kein Ahorn-Eck und kein AKKU. Werner Plumpe bekleidet bekanntlich heute als Vorsitzender fast alle wichtigen Historikerämter, die in der Bundesrepublik vergeben werden können. Im Übrigen ist es hilfreich, wenn der Vorgesetzte und Lehrstuhlinhaber, wie seinerzeit Dietmar Petzina, „seinen Leuten“ Freiraum und (infrastrukturelle) Möglichkeiten gibt, die für einen solchen Verein eine wichtige Existenzgrundlage bieten.

Die Unternehmensgeschichte lag im Jahr 1987 noch ganz in den Händen der GUG, und so war es an der Zeit, daran etwas zu ändern. Wir waren links und brauchten kein Geld. Also gründeten wir einen Gegenverein, denn das war AKKU damals sicherlich auch. Aber in erster Linie sollte es doch um Wissenschaft, um methoden- und theoriegeleitete empirische, also kritische Unternehmensgeschichte gehen. Was das ist, darüber haben wir uns ja heute und werden wir uns auch

morgen noch inhaltlich auseinandersetzen, weshalb ich mir an dieser Stelle spare, eine Wissenschaftsgeschichte von AKKU vorzutragen. Nur so viel: Eine wichtige Vorbildfunktion hatten zu dieser Zeit zwei gerade erschienene Bücher, die eigentlich von Technikhistorikern kamen. Das eine war Ulrich Wengenroths „Unternehmensstrategien und technischer Fortschritt“, das andere Joachim Radkaus „Technik in Deutschland“. Insbesondere über Wengenroths Buch sagten wir: So muss man Unternehmensgeschichte heute machen!

Und ein weiteres Buch machte gerade Furore, das uns zwar kein Vorbild war, aber doch zu Kontroversen einlud: Das Daimler-Benz-Buch von Karl-Heinz Roth. Das war – gerade auch aus politischer Perspektive – der Kontrapunkt zum Daimler-Benz-Buch der GUG, das ein Jahr zuvor aus unserer Sicht eine Art Persilscheinpublikation darstellte und die Unternehmensgeschichte nicht gerade nach vorn brachte. Aber immerhin – es bewegte sich etwas!

Karl-Heinz Roth sollte dann auch unser erster auswärtiger Gast sein – im ziemlich überfüllten Hinterzimmer des „Blauen Engel“. Die dortige Veranstaltung hatte etwas von einem konspirativen Treffen in verrauchter Eckkneipen-Atmosphäre – und so konnte ich als verspäteter 68er auch ein wenig von dem nachholen, was ich wiederum 20 Jahre zuvor verpasst zu haben glaubte.

Etwas Besonderes war sicherlich dann die erste AKKU-Jahrestagung, die drei Tage vor der offiziellen Wiedervereinigung mit jungen Nachwuchswissenschaftlern aus der noch existierenden DDR in Bochum stattfand. Neben inhaltlichen, methodischen und theoretischen Fragen interessierten sich die Kolleginnen und Kollegen aus dem Osten – das ist mir hängen geblieben – auch für das viele Grün im Ruhrgebiet und für die Frage, was „Bat II“ (als Tarifgruppe für wissenschaftliche Mitarbeiter) denn genau bedeute.

Von den vielen Tagungen ist mir noch eine aus der frühen Zeit besonders in Erinnerung geblieben. Die Tagung hat möglicherweise ins Guinness-Buch der Rekorde Eingang gefunden – mit 20 Vorträgen in 1,5 Tagen. Tagungsraum im Kabelwerk Oberspree in Ost-Berlin, aber schon nach der Wiedervereinigung, war der Aman-Ullah-Saal. Aman Ullah war – zu DDR-Zeiten hätte man wahrscheinlich gesagt – ein antiimperialistischer Kämpfer gegen die Briten in Afghanistan – und unten in der Kantine gab es zu Mittag Kassler-Formfleisch mit Rotkohl.

Nun, heute gibt es keine verrauchten Hinterzimmer mehr im Ahorn-Eck oder im Blauen Engel, und das Diskussionsklima ist auch nicht mehr so stark politisch aufgeladen, aber die heutigen Veranstalter haben durchaus mit großem Fingerspitzengefühl und historischem Bewusstsein das „Tucholsky“ [...] ausgesucht, um an diese Traditionen anzuknüpfen.

Soweit einige Bemerkungen zum Gründungsmythos aus der frühen, in meiner Erinnerung durchaus aufregenden und diskussionsfreudigen Anfangszeit – gepaart natürlich mit persönlichen Gefühlsduseleien.

Nun zum Erwachsenwerden: Organisationen und Institutionen verändern sich, wer wüsste das besser als wir Unternehmenshistorikerinnen und Unternehmenshistoriker. Und dabei geht es nicht allein um Strukturen und Prozesse, sondern auch um Wahrnehmungen und Einstellungen. Damit sind wir bei der „kulturalistischen Wende“ der Unternehmensgeschichte. Das war nicht nur Gegenstand einer weiteren AKKU-Tagung – übrigens anlässlich des 10jährigen AKKU-Jubi-

läums – sondern dies stellt auch ein Phänomen dar, welches auf AKKU selbst angewandt werden muss – in Form der Selbst- und Fremdwahrnehmung des Vereins. Und hier spielt Karl-Heinz-Roth noch einmal eine Rolle. [...] Er verfasste anlässlich des Erscheinens des Tagungsbandes in der AKKU-Schriftenreihe eine Rezension, in der er ganz grundsätzlich mit uns abrechnete. Ich zitiere: „Der AKKU ist Durchlauferhitzer für professorale Karrieren im deutschsprachigen Segment der Unternehmens- und Wirtschaftsgeschichte, und deshalb lassen sich an den so disparaten Beiträgen die künftigen Trends in diesem Bereich ablesen. Um die aber ist es recht problematisch bestellt. Mark Spoerer beispielsweise stellt mit der Diskussion ihrer mikroökonomischen Aspekte gleich die ganze Unternehmensgeschichtsschreibung in Frage – eine große Begabung in der Krise. Thomas Welskopp denunziert die marxistischen Varianten der deutschen Arbeiter(bewegungs)-geschichte als ‚mißglückte Bildungsromane‘ und kehrt in einer Situation zu ihrem sozialdemokratischen ‚Hauptepos‘ zurück, wo sich die reale Sozialdemokratie gerade selbst vernichtet, der Abgesang einer großen Begabung. Und Hansjörg Siegenthaler, der Doyen seines Fachs, „kulturalisiert“ die Wirtschaftsgeschichte in ihrer neuen konzeptionellen Unübersichtlichkeit so weitgehend, dass sie nun ganz ohne Fleisch und Knochen daherkommt.“

Da sprach offensichtlich eine enttäuschte oder verratene Liebe, jemand der in AKKU einen Bündnispartner im Sinne einer [...] klassenkämpferischen Organisation verloren hatte, denn das schien „kritisch“ für ihn in erster Linie zu bedeuten. Methodisch interessant ist die Rezension insofern, als quasi aus der Ex-Post-Perspektive eine intentionalistische Interpretation von AKKU als gewinnorientierter Organisation mit Aufstiegsmöglichkeiten für Nachwuchswissenschaftler gegeben wird. Darin spiegelt sich – ich will es nicht überinterpretieren – auch eine Vorstellung von Unternehmensgeschichte, die Unternehmen als berechenbare, teleologisch ausgerichtete, rationale, rein ökonomisch ausgerichtete Organisation versteht – mit entsprechend sich verhaltenden Akteuren. Kontingenz, Mikropolitik oder auch Zufälle spielen da keine Rolle. Das Aufspringen auf den Zug des „Kulturalismus“ als Karrieresprungbrett, das war Roths verschwörerische Interpretation von AKKU. Aber Roths These ist doppelt falsch: Zum einen beginnen die professoralen Karrieren erst, wenn man bei AKKU aus- und bei der GUG einsteigt – diese Pointe hat Roth allerdings verpasst. Ebenso wie die, das AKKU inzwischen mit dem „Großkapital“ „paktiert“ und von diesem, etwa BMW oder Volkswagen – auch zum Teil finanziert wird. Zum anderen ist sie ahistorisch, weil sie eben ex-post argumentiert und nicht von kontingenten Situationen ausgeht. Zum sauber recherchierten Beleg seiner Behauptungen hätte der empirische Nachweis gehört – vielleicht auf der Basis von Interviews – dass solche Karrieren mit dem Eintritt bei AKKU zielgerichtet geplant seien. Diese empirischen Belege fehlen jedoch.

In diesem Sommer stand ein interessanter Artikel in der „taz“. Es ging um das Hamburger Institut für Sozialforschung. Es feierte 25. Geburtstag – also ähnlich wie wir. Und da findet sich der bemerkenswerte Satz: „Die eigentliche Ironie dieser Institutsgeschichte ist, dass ein Projekt aus einer linken Vorgeschichte heraus geboren wurde – und heute ein-konservativ-liberaler Bürgermeister Ole von Beust nicht müde wird, dem Institut und seinem Leiter zu gratulieren: Das hätte das linke *Juste milieu* vor einem Vierteljahrhundert für unwahrscheinlich, obendrein für unerwünscht gehalten. Der Beifall vom Landesvater kann auch als Applaus gedeutet werden, dass die Ansprüche Linker und Libertärer, im Mainstream nicht aufzugehen, sondern dessen Fluß mitzubestimmen, aufgegangen ist.“

Gut, heute spricht nicht der „Landesvater“ zu Ihnen, und auch sonst gibt es einige Unterschiede zwischen AKKU und dem Hamburger Institut für Sozialforschung – nicht zuletzt was die finanzielle Ausstattung anbelangt, aber die Kernaussage stimmt: AKKU hat sicherlich den Fluss der Unternehmensgeschichtsschreibung in Deutschland in den letzten 20 Jahren mitbestimmt.

Dazu haben mehrere Dinge beigetragen, von denen ich drei kurz hervorheben möchte:

1) inhaltlich anspruchsvolle und klimatisch angenehme – das war gerade im Umfeld der Unternehmensgeschichte nicht selbstverständlich – Tagungen. Das Betriebsklima – sprich: Tagungsklima stimmt. Das Diskussionsniveau war auf den meisten Veranstaltungen – und ich war immer dabei – hoch. (natürlich nicht deshalb!) Bei den AKKU-Tagungen gab es nur wenige „Phonozentriker“. Das sind diejenigen – sie wissen schon -, wie es der Philosoph Dieter Thomä in einem Zeitungsartikel kürzlich auf den Punkt brachte, „die zwar ihren eigenen Vortrag halten wollen, aber möglichst keinen anderen hören. Besonders prominent unter den Phonozentrikern sind jene, die als Sendungsbewusste zu bezeichnen sind. Sie sind auf Sendung, haben aber vergessen, wie man empfängt. Sie stellen sich selbst unter Genieverdacht und halten sich für ein Geschenk an die Menschheit oder mindestens für den Höhepunkt der Tagung, von der sie freilich nichts weiter mitkriegen. Wenn sie höflich sind, tauchen sie schon bei dem Vortrag auf, der ihrem eigenen vorausgeht, gerne entschuldigen sie sich wortreich dafür, nicht länger teilnehmen zu können, weil dies ihnen die Gelegenheit bietet, die bedeutenden Verpflichtungen anzuführen, die ihnen eine weitere Teilnahme leider nicht ermöglichen“.

AKKU-Tagungen waren und sind kommunikativ, nicht phonozentrisch oder autistisch – und bisweilen menschelt es auch beim „Bier danach“.

2) eine ebenso anspruchsvolle und inzwischen auch profilierte Schriftenreihe, mit inzwischen nicht nur, das mag im Falle des von Roth rezensierten Kulturalismus-Bandes zutreffen, disparaten Sammelbänden (wie das halt bei Sammelbänden so ist), sondern zunehmend auch sehr guten Dissertationen. Die Schriftenreihe ist keine Resterampe – im Gegenteil! Soeben sind in „Sehepunkte“ die beiden Arbeiten von Markus Dahlem und Silke Fengler, Bd. 17 und 18 der Schriftenreihe, sehr ordentlich besprochen werden. Über Fenglers Arbeit heißt es, sie reihe sich „würdig ein in die hochwertige Reihe der Bochumer Schriften zur Unternehmens- und Industriegeschichte“. Und in diesem Zusammenhang ist auch einmal dem Klartext-Verlag zu danken, für seine unkomplizierte Zusammenarbeit und faire Buchkalkulation. Und schließlich ist auch der Klartext-Verlag ein anerkannter Verlag mit einem anspruchsvollen historischen Programm und renommierten Autoren.

3) Der AKKU-Nachwuchspreis. Dazu eine kleine Pointe: In diesem Jahr wurden diejenigen Dissertationen von der GUG als die besten unternehmenshistorischen Arbeiten preisgekrönt, die vor einigen Jahren den AKKU-Nachwuchspreis erhielten, und damit seinerzeit den (wirklich harten) Kriterien einer theoretisch und methodisch avancierten – eben kritischen Unternehmensgeschichtsschreibung – entsprachen. Da kann man schon von „Durchlauferhitzer“ sprechen – natürlich nur im positiven Sinne. Das bestätigt obiges Zitat, wonach es gelungen ist, Entwicklungen mitzubestimmen. Es zeigt sich, dass man hinter die bei AKKU geltenden Standards einer

„kritischen Unternehmensgeschichte“ inzwischen nicht mehr zurückgehen kann und diese auch das allgemeine Level der Unternehmensgeschichte in Deutschland widerspiegeln.

Das ist natürlich nicht das Verdienst von AKKU allein – wir wollen es ja auch nicht übertreiben, aber man kann doch wohl sagen, dass zu dieser Anhebung des Niveaus AKKU einen Beitrag geleistet hat.

Im dialektischen Sinne kommt in dieser Entwicklung die dreifache Bedeutung des Begriffs „aufheben“ zur Geltung – im Sinne von beseitigen, bewahren und hinaufheben.

Wobei dies nicht heißen soll, dass – quasi in einer 4. Bedeutung von „aufheben“ –AKKU als Organisation schließlich aufgehoben wird, indem er in einer anderen aufgeht.

Vielmehr wünsche ich AKKU weiterhin Eigenständigkeit, Innovationskraft, eine florierende Schriftenreihe, generöse Geldgeber, gute Preisträger und in diesem Zusammenhang, warum eigentlich nicht, die positive Wirkung eines Durchlauferhitzers. Leistung muss sich ja auch lohnen!

Und nicht vergessen: Nächstes Jubiläum in 7 ½ Jahren!

Prolegomena zu einer kritischen Verbandsgeschichte¹

Boris Gehlen

I. Einführung

Verbände bzw. wirtschaftliche Selbstverwaltung generell spielen in der „Modernen Wirtschaftsgeschichte“ offensichtlich keine Rolle mehr. Der Verzicht auf einen Beitrag in der Neuauflage des gleichnamigen Lehrbuchs verdeutlicht zumindest nachhaltig, dass auch der Boom der (kritischen) Unternehmens- und Industriegeschichte an der Geschichte (industrieller) Interessenverbände bislang weitgehend vorbei gegangen ist.² Doch schon in der ersten Auflage von 1996, die sich des Themas immerhin noch annahm, konstatierte Werner Plumpe dass „eine wirtschaftshistorische Verbandsforschung *im engeren Sinne* [...] bis heute unterblieben“ sei.³ Seit dieser Feststellung sind auch nur wenige Arbeiten hinzugekommen, die den AKKU-Forderungen nach theoretischer Fundierung entsprechen.⁴

¹ Erweiterte Fassung des Vortrags auf der AKKU-Jahrestagung „Kritische Unternehmensgeschichte heute“, die am 6. und 7. November 2009 Bochum stattgefunden hat. Mein Dank gilt allen Diskussionsteilnehmerinnen und -teilnehmern für ihre kritische Auseinandersetzung mit den Thesen sowie allgemeine Anregungen. Soweit möglich, wurden sie für die vorliegende Fassung berücksichtigt.

² Vgl. Vorwort, in: Ambrosius, Gerold; Petzina, Dietmar und Plumpe, Werner (Hg.): Moderne Wirtschaftsgeschichte. Eine Einführung für Historiker und Ökonomen, 2. Überarb., erw. Auflage, München 2006, S. 7 f.

³ Plumpe, Werner: Wirtschaftliche Selbstverwaltung, in: Ambrosius, Gerold; Petzina, Dietmar und Plumpe, Werner (Hg.): Moderne Wirtschaftsgeschichte. Eine Einführung für Historiker und Ökonomen, München 1996, S. 375–387, S. 376. – Freilich sind hiervon zahlreiche Arbeiten aus der DDR – z.B. von Helga